

Mediale Emergenz als Indikator eigensprachlicher Selbstbehauptung

Das Beispiel der (west-)europäischen Regionalsprachen (WERS)

1 Einführung

Es ist ein Grundprinzip allen menschlichen Erkenntnisstrebens, dass man zuerst beschreibt, was da ist und erst danach überhaupt in der Lage ist, auch das Fehlende zu bemerken. Dieses Prinzip gilt nicht zuletzt auch für das Verhältnis der Medienwissenschaft zu den Minderheitensprachen. Es gibt derzeit geschätzte 6909 lebende Sprachen auf diesem Planeten.¹ Auch ohne Empirie ist klar, dass der Großteil – oder gar die Gesamtheit – der bisherigen medienwissenschaftlichen Forschung sich nur mit den Medien einer verschwindend kleinen Teilmenge davon befasst hat, während die meisten der Sprachen dieser Welt bislang keine Beachtung gefunden haben. Dieser Sachverhalt hat nichts mit irgendeiner ideologischen Ausrichtung dieser Wissenschaft zu tun, sondern basiert vielmehr auf nachvollziehbaren Gründen, denn Medienwissenschaft befasst sich naturgemäß mit den Medien jener Sprachgemeinschaften, die diese in besonderem Maße nutzen und nicht mit denen, die über wenige (oder gar überhaupt keine) Medien verfügen.

Damit eine Sprachgemeinschaft überhaupt moderne Massenmedien in statistisch relevantem Umfang entwickeln kann, müssen verschiedene Faktoren vorliegen:

- Eine elaborierte überregionale Standardvarietät dieser Sprache, die von allen Sprechern beherrscht und akzeptiert wird
- Zugang der Sprecher zu Bildung (Alphabetisierung in der eigenen Sprache)
- Zugang zu Produktionsmitteln (Druckerei, Sendeanlagen, Internet etc.)
- Eine Motivation zur Produktion eigener Medienerzeugnisse

¹ http://www.ethnologue.com/ethno_docs/introduction.asp [zuletzt 08.01.2013].

Diese Motivation kann auf öffentlicher und gesellschaftlicher Seite darin liegen, einen einheitlichen Diskursraum für die im Idealfall als Nation begriffene Sprechergemeinschaft zu schaffen und damit identitäre Einheit zu stiften. Voraussetzung ist hier, dass die betreffende Sprache Staatssprache ist oder dass der Staat zumindest ein Interesse an ihrer standardisierten Verwendung hat. Es gibt derzeit 206 souveräne Staaten auf der Erde, von denen viele mehr als eine Staatssprache besitzen, andererseits aber auch viele ein und dieselbe Staatssprache verwenden (z.B. Arabisch, Englisch, Französisch, Spanisch). Setzt man diese Zahlen in Relation zu den 6909 lebenden Sprachen auf der Erde, ist offensichtlich, dass nur ein Bruchteil davon in den Genuss staatssprachlicher Förderung gelangen kann.

Auf privater Seite ist die Motivation zumeist wirtschaftlicher Natur. Damit privatwirtschaftliche Medienerzeugnisse kostendeckend oder gar gewinnbringend produziert werden können, muss eine Mindestmenge an potentiellen Konsumenten vorhanden sein. Es ist schwer bis unmöglich, exakte Zahlen darüber zu nennen, wie viele potentielle Konsumenten es in einer Sprache geben muss, um ein Verlagswesen, einen Radiosender oder ein volles Fernsehprogramm zu tragen. Das gilt umso mehr, als gerade bei kleinen Sprachen keineswegs jeder Sprecher auch ein potentieller Konsument ist: Sowie diese sich an die Medienerzeugnisse einer der wenigen großen Sprachen gewöhnt haben (im Allgemeinen eben die Staatssprache), werden sie ihre medialen Grundbedürfnisse über diese Sprache befriedigen und damit den potentiellen Markt für Produkte in der eigenen Sprache weiter verringern.²

Sprachbasierte Massenmedien bevorzugen sprachliche Varietäten, die überregional verständlich und akzeptabel sind, indem sie solche auswählen und dabei gleichzeitig auch zu ihrer Verbreitung beitragen. Das Konzept des Massenmediums steht also in logischem Widerspruch zum Konzept der sprachlichen Vielfalt und der fehlende Zugang zu Massenmedien ist eines der zentralen Charakteristika einer Minderheitensprache. Wenn im vorliegenden Band und Beitrag also die Medien von Minderheitensprachen thematisiert werden, dann haben wir es dabei stets mit erklärungsbedürftigen Ausnahmesituationen zu tun. Eine Reihe westeuropäischer Minderheiten- bzw. Regionalsprachen haben es entgegen diesen allgemeinen Tendenzen zu

² Katalanische Verlage kämpfen beispielsweise gegen dieses Phänomen an, indem sie die katalanische Übersetzung internationaler Bestseller deutlich vor der spanischen auf den Markt bringen. Erscheint die spanische Fassung zuerst, kaufen katalanische Leser eben diese und die katalanische Übersetzung fände dann kaum noch Abnehmer.

einer überraschend vitalen modernen Medienlandschaft gebracht und dieses Phänomen soll, vor allem in seiner historischen Dimension, den Gegenstand dieses Beitrags bilden.

1.1 Zu den Konzepten ›Minderheitensprache‹ und ›Regionalsprache‹

Die Begriffe ›Minderheitensprache‹ und ›Regionalsprache‹ galten den Herausgebern der drei einflussreichen HSK-Bände zur Soziolinguistik (Amon et al. 2006) als nicht zentral genug, um ihnen in ihrer Soziolinguistik-Enzyklopädie eigene Lemmata zu widmen. Ihre Verwendung scheint von Land zu Land und von Disziplin zu Disziplin stark zu schwanken, wobei beide Ausdrücke zumeist als quasi-synonym wahrgenommen zu werden scheinen. Oft werden die beiden Begriffe auch nebeneinander verwendet (man denke beispielsweise an die *Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen*). In Anlehnung an die terminologischen Klärungs- und Präzierungsversuche von Radatz (2012; 2013) wollen wir hier den Begriff der ›Minderheitensprache‹ in einem sehr weiten Sinne verwenden, und darunter solche Sprachen verstehen, die in keinem Land der Welt Staats- oder Amtssprache und damit weltweit ›staatenlos‹ sind. Nach dieser Definition wäre also bei Weitem nicht jede Sprache einer Minderheit automatisch eine Minderheitensprache; die Südtiroler mögen innerhalb Italiens eine Minderheit und eine Sprachminderheit sein, doch ist ihre Sprache dadurch höchstens in einem relativen, nicht aber im hier gemeinten absoluten Sinne, eine Minderheitensprache.

Der Begriff der ›Regionalsprache‹ beschreibt dagegen einen sehr konkreten Untertyp von Minderheitensprachen, und zwar diejenigen, die den etablierten Staats- und Kultursprachen am nächsten kommen. Regionalsprachen sind Minderheitensprachen, für die ein relevanter Teil der Sprecher den Status einer eigenständigen Sprache einfordert – mit allen Konsequenzen, die ein solcher Status in der jeweiligen Gesellschaft impliziert. Regionalsprachen unterscheiden sich in diesem Aspekt nicht nur von den Dialekten und ethnischen Sprachen, sondern auch von den »scheindialektalisierte[n] Abstandssprache[n]« im Sinne von Kloss (1978: 67–70). Sie verfügen über einen mehr oder weniger fortgeschrittenen Sprachausbau und eine aktive Sprachemanzipationsbewegung, die eine Normalisierung dieser Standardvarietät politisch betreibt. Regionalsprachen dringen somit in Domänen vor, die eigentlich der Staatssprache vorbehalten sind, wodurch typischerweise ein Konflikt zwischen regionaler und staatlicher Identität entsteht. Diese Konfliktivität ist – besonders im Kontext westlicher Demokratien – ein wich-

tiges Charakteristikum der Regionalsprachen gegenüber den typischerweise nicht konfliktiven ethnischen bzw. »genolektalen« (Kailuweit 1997: 24–30) Sprachen.

1.2 Die »westeuropäischen Regionalsprachen« als Typus »WERS«

Gegenstand dieses Beitrags ist nun aber eine Gruppe von Sprachen, die ihrerseits eine noch einmal enger umrissene Unterkategorie innerhalb der Regionalsprachen bilden: die Regionalsprachen West- und Mitteleuropas, die aus einer ganzen Reihe von Gründen so erhebliche Parallelismen untereinander aufweisen, dass wir es für angeraten halten, sie als einen eigenen soziolinguistischen Konfigurationstyp gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit zu behandeln. Dieser Typus soll im Folgenden mit dem Akronym WERS bezeichnet werden. Diese Typisierung begründet eine soziolinguistische Arealtypologie, die durch unmittelbaren Vergleich zwischen eng verwandten Konstellationen sowohl den prototypischen Kern des jeweiligen Typs als auch die individuellen Abweichungen der Einzelfälle sichtbar machen soll.³ Westeuropa bietet sich für einen Vergleich kultureller Prozesse in ganz besonderem Maße an, da es ein räumliches Kontinuum von Kulturen bildet, deren geschichtliche Entwicklung sich durch intensiven Kontakt gegenseitig stark beeinflusst hat und die daher auch in besonderem Maße vergleichbar sind: So geschah im ganzen abendländischen Europa die Verschriftlichung der autochthonen Sprachen unter dem Einfluss des Lateinischen und der Kirche. Die westeuropäischen Kulturen zeigen in ihrer Geschichte zahlreiche parallele gesellschaftliche und sprachliche Entwicklungen, so z.B. ihre Tendenz zur Vereinheitlichung der Sprachen unter dem Einfluss von Humanismus, Reformation und Gegenreformation; die Entwicklung von Nationalstaaten infolge der Französischen Revolution (verbunden mit dem Kongruenzpostulat von Nation und Sprache); die Industrialisierung und die damit einhergehende Massenalphabetisierung sowie die Durchsetzung des politischen Pluralismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die WERS haben die letzten tausend Jahre im vergleichsweise homogenen Kulturraum des christlichen Abendlands koexistiert und sind daher global denselben politischen, kulturellen, religiösen, wirtschaftlichen und technologischen Entwicklungen dieses Kontinents ausgesetzt gewesen. Das hat sie zu einer »natürlichen Klasse« mit einer großen Anzahl gemeinsamer Merkmale

³ Für eine detailliertere Exposition der Konzepte »WERS« und »soziolinguistische Arealtypologie« vgl. Radatz (2012).

werden lassen, was sich nicht zuletzt auch in ihrer externen Sprachgeschichte niederschlägt. Es lassen sich hier stets jeweils eine Verdrängungsphase und eine Rekuperationsphase unterscheiden: Während der Verdrängungsphase werden die distanzsprachlichen Domänen der Regionalsprache sukzessive durch die (spätere) Staatssprache übernommen. Das typische Resultat dieser Verdrängung ist eine diglossische Situation, in der die Regionalsprache gegenüber der Staatssprache in die Rolle einer Substandardvarietät gedrängt wird. In der Rekuperationsphase gewinnt die Regionalsprache viele oder gar alle diese distanzsprachlichen Domänen zurück, nun allerdings nicht mehr mit der Aussicht, alleinige Standardsprache zu sein, sondern vielmehr als Alternativstandard, der als zusätzliches Angebot »neben« der Staatssprache gesellschaftliche Gültigkeit beansprucht. Ein Alternativstandard liegt demnach bei all denjenigen Standardvarietäten vor, die sich im Rahmen einer sprachlich-kulturellen Emanzipationsbewegung herausgebildet haben und die mit dem Anspruch auftreten, die L-Varietät einer Fishman-Diglossiesituation (vgl. Fishman [1967] zu einer alternativen H-Varietät [neben der weiterbestehenden alten H-Varietät]) ausgebaut zu haben. Die Elemente einer Verdrängungsphase, einer Rekuperationsphase und eines mehr oder weniger gelungenen Ausbaus der eigenen Sprache hin zu einem Alternativstandard, der als regionale Alternative zur jeweiligen Staatssprache fungiert, sind zentrale intensionale Definitionskriterien des Begriffs WERS.

Als Folge der Herausbildung des modernen Nationalstaats wird der Anspruch auf Teilhabe an den neu entstehenden Massenmedien zu einem zentralen Anliegen der WERS in ihrem Rekuperationsstreben, und im 21. Jahrhundert ist der Erfolg der jeweiligen Sprachemanzipationsbewegungen in hohem Maße daran abzulesen, wie ihnen die »mediale Emergenz« gelungen ist. In diesem Sinne wird die medienwissenschaftliche Erforschung der WERS zu einem wichtigen Werkzeug der soziolinguistischen Arealtypologie. Synchronisch und sprachpolitisch lassen sich WERS als »politolektal« charakterisieren, d.h. sie sind der Kristallisationspunkt einer partikularen, wenn nicht separaten politischen Identität ihrer Sprecher. Den Begriff »Politolekt« verwenden wir in Anlehnung an das Modell in Berschin (2006: 23ff.), das der Unterscheidung zwischen »Genolekten« und »Grammolekten« (vgl. Kai-luweit 1997) als weitere Kategorie den »Politolekt«⁴ hinzufügt:

⁴ In Berschin (2006) ist noch von »Polilekt« die Rede, doch bevorzugen wir nun die Form »Politolekt«, um eine mögliche Verwechslung mit dem Präfix »Poly«- zu vermeiden.

Wird [ein] Grammoлект, den man auch als ›Literatursprache‹ bezeichnen kann, schließlich für die integrativen Zwecke einer angestrebten oder schon vorliegenden politischen Gemeinschaft (›Nation‹) instrumentalisiert, so ist vorzugsweise von Poli[to]лект zu sprechen. Der Poli[to]лект, eine Analogiebildung zu Genoлект, ist die sprachliche Normvarietät, die gemeinhin als Nationalsprache verstanden wird. Ihre politische Aufgabe ist die Herstellung der Kongruenz von Nation und Sprache. Dem Willen zur nationalen Zusammengehörigkeit wird Ausdruck verliehen im verbindlichen Gebrauch einer sprachlichen Norm innerhalb einer bewussten nationalen Gesellschaft (Berschin 2006: 23).

Da die eigene Sprache für die Sprecher einer WERS typischerweise als Symbol einer auch ethnischen, kulturellen und letztlich politischen Eigenidentität wahrgenommen wird, ist das Verhältnis zur jeweiligen Staatssprache zumindest latent, oft auch virulent konfliktiv. Der Kampf für eine vollständige Gleich- oder Besserstellung der Regionalsprache gegenüber der Staatssprache ist ein wesentliches Element der regionalen Identität. Darin unterscheiden sie sich von ethnischen, genolektalen Varietäten (vgl. Kai-luweit 1997), wie z.B. dem Frankoprovenzalischen in Frankreich, dessen Sprecher aus ihrem eigenen genolektalen Sprechen keine politische – oder auch nur kulturelle – Identität ableiten.

Konkrete Kandidaten für eine Zugehörigkeit zur Gruppe der WERS sind die Sprachkontaktsituationen der folgenden europäischen Sprachen: Baskisch (spanisches Baskenland, französisches Baskenland, Navarra), Bretonisch, Bündnerromanisch, Dolomitenladinisch, Friaulisch, Friesisch (Niederlande, Deutschland), Galicisch, Gälisch, Irisch, Katalanisch (Katalonien, Balearen, València), Kymrisch, Okzitanisch (in Frankreich und Spanien), Sardisch und Sorbisch.

1.3 Mediale Emergenz der Regionalsprachen:

Stationen eines sprachpolitischen Emanzipationsprozesses

Wenn nun, wie in Kapitel 1 ausgeführt, Massenmedien eine natürliche und logische Tendenz zur Bevorzugung überregionaler, supradialektaler sprachlicher Varietäten mit sich bringen, kann man davon ausgehen, dass Massenmedien und Minderheiten- bzw. Regionalsprachen generell schwer zusammengehen. Umso mehr haben allerdings auch die Repräsentanten von Regionalsprachen im Sinne von Abschnitt 1.1 ein Interesse daran, ihrer Sprache gerade auch diese wirkungsmächtigen und symbolträchtigen Domänen zu erschließen. Das Vordringen einer Sprache in neue Domänen der Massenmedien wollen wir in der Folge als deren ›mediale Emergenz‹ bezeichnen.

Der historische und aktuelle Beitrag von Medien in Normierungs- und Normalisierungsprozessen von Regionalsprachen ist verstärkt seit Beginn der 1990er Jahre in den Fokus der wissenschaftlichen Auseinandersetzung gerückt. Typische Beschreibungsfelder in diesem Zusammenhang sind sprachliche Normalisierung, Öffentlichkeit, kulturelle Identität, Globalisierung und sogenannte neue gesellschaftliche Bewegungen (vgl. Cormack 2007: 10f.). Im vorliegenden Fall soll der Begriff der medialen Emergenz dazu dienen, das Typenkonzept der Westeuropäischen Regionalsprachigkeit WERS in diachroner Hinsicht auf eine empirische Basis zu stellen. Mit »medialer Emergenz« meinen wir im Kontext der äußeren Sprachgeschichte zunächst den historischen Zeitpunkt des Vordringens einer sprachlichen Varietät bzw. ihrer Sprecher in zuvor nicht genützte Medien translokaler und überindividueller Kommunikation zur Eröffnung »kognitiver Räume« (Raible 2006: 392). Im Unterschied zu der übergeordneten kulturgeschichtlichen Perspektive der Mediengeschichte *à la longue durée*, für die Raible den Begriff der »Mediatisierung« benützt (ebd.), beschränken wir uns für unsere Darstellungszwecke auf eine Ereignisgeschichte – insofern, als das hier verfolgte Konzept von medialer Emergenz die Erschließung von signifikanten Selbsterfahrungsorten der hier vorgestellten Sprachgemeinschaften thematisiert.

Aus systemtheoretischer Perspektive bemerkt Luhmann, dass der mediale Evolutionsstand von Kommunikation für die Wirklichkeitskonstruktion von Gesellschaft von Aussagekraft ist. Er schlägt daher vor,

Gesellschaft als ein universelles, selbstreferentiell geschlossenes Kommunikationssystem aufzufassen, das alle Kommunikationen und nur Kommunikationen enthält und sich durch Kommunikation reproduziert. Diese Theorie suggeriert zwei verschiedene Arten von evolutionären Errungenschaften mit hohem Zentralisierungsgrad, nämlich die Verbreitungstechniken der Kommunikation (Rede, Schrift, Druck) und die Formen der Systemdifferenzierung (segmentär, stratifikatorisch, funktional) (Luhmann 1985: 19f.).

Die Evolution »hochzentralisierender Errungenschaften« führt, so Luhmann (ebd.) zu »Sattelzeiten« und damit zu Epochentrennungen; oder sie ermöglicht es zumindest, die Gesellschaft in ihrer zeitlichen Erstreckung als Sequenz von Epochen zu beschreiben«.

Auf den Fall der WERS übertragen bedeutet dies, dass die medialen Manifestationen eigensprachlicher Kommunikation graduelle, epochenspezifische Indizien für die Selbsterfahrung einer Gruppe von Sprechern als distinktive, protonationale sprachliche Gemeinschaft sind. Die verschiedenen Medien selbst sind hier nicht, oder nur am Rande, das Thema – hier interessiert vielmehr ihr Indizcharakter im Sinne einer historischen Soziolinguistik.

Uns interessieren folglich die ›Sattelzeiten der Verbreitungstechniken der Kommunikation‹ oder, anders formuliert, die Zeitpunkte medialer Emergenz sprachlicher Varietäten, die dem Kriterienraster der WERS (s.o.) entsprechen, um so die These eines von den großen Nationalsprachen Westeuropas divergenten Typus zu stützen, der demnach andere Epochentrennungen aufweisen müsste. Anhand der medialen Emergenz einer Gruppe von sprachlichen Varietäten könnte also überprüft werden, ob eine Bildung des Typus der WERS nicht nur geschichtlich, sondern auch empirisch plausibel ist.

2 Die empirische Basis: Ein systematischer Vergleich von Situationen westeuropäischer Regionalsprachigkeit

2.1 Das Projekt

Im Rahmen des Heidelberger Graduiertenkollegs *Dynamik von Substandardvarietäten* fand vom 13.–14.06.2002 die Tagung *Diachronie und Synchronie europäischer Regionalsprachigkeit im Vergleich* statt. Dabei wurden die folgenden neun westeuropäischen Situationen von Regionalsprachigkeit vorgestellt und verglichen: Sardinien (Eva Remberger), Korsika (Gabriele Birken-Silverman), Ladinische Täler (Vittorio dell'Aquila), Aostatal mit Frankoprovenzalisch (Matthias Heinz), Lausitz mit Sorbisch (Patrick Steinkrüger), Bretagne (Johannes Heinecke), Mallorca mit Katalanisch (Hans-Ingo Radatz/Benno Berschin), Wales mit Kymrisch (Sabine Heinz) und Irland (Astrid Fieß). Ziel der Tagung war es, einen vereinheitlichten gemeinsamen Fragebogen von Parametern zu verwenden, um einen numerischen, und damit objektiveren und besser handhabbaren, Vergleich zwischen den einzelnen Regionalsprachensituationen zu ermöglichen.

Wir wollen im Folgenden versuchen, die dabei erhobenen Daten für unsere mediengeschichtliche Fragestellung zu nutzen. Dabei sind wir uns bewusst, dass die Resultate nur den Charakter einer Pilotstudie haben können, da einerseits der Status als WERS bei einigen der untersuchten Sprachen zweifelhaft ist und zudem wichtige Vertreter fehlen; andererseits aber auch, weil der Vergleich zur medialen Emergenz der Staatssprachen hier nur implizit bleibt und somit der direkte numerische Vergleich nicht geliefert wird. Im Rahmen dieses Beitrags soll es daher vor allem darum gehen, prinzipiell zu zeigen, wie die mediale Emergenz der WERS als wichtiges Indikatorelement beim Vergleich der jeweiligen Rekuperationsphasen fungieren kann.

2.2 Das Verfahren

Um das Ziel einer handhabbaren Vergleichbarkeit zu erreichen, wurde seinerzeit allen Teilnehmern der Tagung ein einheitliches, möglichst präzises Beschreibungsraster in Form eines Fragenkatalogs zur Verfügung gestellt,⁵ welches diese Punkt für Punkt für die von ihnen vorgestellte Sprache abarbeiten sollten. Die Fragen dieses Katalogs betrafen sowohl historische als auch gegenwärtige Aspekte. Sie waren so angelegt, dass ihre Beantwortung in indizierender, numerisch darstellbarer Form erfolgen musste, da nur so eine einheitliche Darstellung in Form synoptischer Vergleichsgrafiken möglich war.

2.3 Messpunkte (Items) und Werte

Konkret wurden ausgesuchte diachrone und synchrone Messpunkte oder ›Items‹ vorgeben. Der Vergleich der geschichtlichen Entwicklung stützte sich auf die Chronologie einer Liste der wichtigsten Schlüsselereignisse der jeweiligen externen Sprachgeschichte. Als »Schlüsselereignisse« galten dabei solche Vorgänge, die symptomatisch für das Erschließen einer neuen Domäne bzw. für eine neue Stufe gesellschaftlicher Akzeptanz stehen können. Die geschichtlichen Messpunkte erfragten also für die behandelten sprachlichen Varietäten präzise mit Jahreszahl zu datierende Vorgänge, die auf Prozesse impliziter und expliziter Standardisierung bzw. auf Statusveränderungen schließen lassen. Die festgelegte Abfolge hatten wir zunächst nach unserer Intuition und Erfahrung mit ähnlichen Fällen erstellt. Sie hatte also den Charakter einer empirisch falsifizierbaren Hypothese.

Dass hier nicht immer nach dem Sprachausbau selbst,⁶ sondern vielmehr nach indirekten Indizien für einen solchen Schritt gefragt wird, ist dabei dem Vorgesetzten geschuldet, möglichst leicht beobachtbare und operationalisierbare Items zu verwenden. Aus demselben Grund war es auch ausgeschlossen, bereits anderweitig entwickelte typologische Bewertungsraster zu übernehmen. So skizziert Haarmann (1979) in seinem Aufsatz *Elemente einer Typologie europäischer Ausbausprachen in Hinblick auf ihre Ausbaugüte* eine auf Kloss zurückgehende Matrix, die bei der Bewertung der Drucktextproduktion einer Sprache zwischen drei Anwendungsbereichs- und drei Entfaltungsstufen unterscheidet.⁷

⁵ Zu den Details dieses Rasters vgl. Berschin/Radatz (2005: 273ff.).

⁶ Zum Konzept des Sprachausbaus bzw. der ›Ausbausprache‹ vgl. Kloss (1987) passim.

⁷ Anwendungsbereiche: »V = volkstümliche Prosa (Grundschulniveau), G = gehobene Prosa (Niveau der höheren Schulbildung), W = wissenschaftliche Prosa (Hochschulniveau)«; Entfaltungsstufen: »E = eigenbezogene Thematik (Themen aus dem eigenen Lebensbe-

Eine so verfeinerte Einstufung schien für die Ziele des Projekts nicht operationalisierbar zu sein – nicht allein wegen der (unvermeidlichen) Unschärfe der einzelnen Kategorien, sondern vor allem wegen der kaum zu leistenden quantitativ-statistischen Komponente: Wie viele Fachtexte zur Biochemie müssen beispielweise auf Galicisch vorliegen, damit diese Ausbaustufe als erreicht gelten darf? Und wie viele Leser müssen sie erreichen? So basieren auch unsere Messpunkte auf den zwar gut informierten, letztlich aber doch subjektiven Einschätzungen von Experten; wir haben uns jedoch bemüht, diese Einschätzungen deutlich globaler zu halten, als es das Kloss/Haarmannsche Schema erlaubt hätte.

2.3.1 Messpunkte medialer Emergenz

Von den 21 historischen Messpunkten erfragen die folgenden zehn Items Ereignisse erstmaligen medialen Niederschlags und sind daher von besonderem Interesse für die vorliegenden Darstellungszwecke.⁸ Hinter dieser Liste stehen die Annahmen, dass erstens die betreffenden Ereignisse verlässliche Rückschlüsse auf die Wirklichkeitskonstruktion der jeweiligen Sprachgemeinschaft zulassen, und dass zweitens die Reihenfolge in der Liste etwa der normalen geschichtlichen Abfolge bei Sprachen unseres Typs entspricht, d.h. beispielsweise, dass Gedichte später als Glossen erscheinen.

- **(Item 1) Glossen:** erste Glossen, Inschriften (bzw. früheste Zeugnisse für den schriftlichen Gebrauch der Regionalsprache).
- **(Item 2) Dichtung:** erste Schriftzeugnisse für Dichtung in der Regionalsprache (Epik, Lyrik).
- **(Item 3) Literarische Prosa:** erste Schriftzeugnisse für literarische Prosa in der Regionalsprache (auch Predigten o.ä.).
- **(Item 4) Sachprosa:** erste Schriftzeugnisse für Sachprosa in der Regionalsprache (Traktate, Gesetzestexte o.ä.).
- **(Item 5) Folk-Sammlung:** folkloristische Sammeltätigkeit (erste umfassende, systematische Sammlung von Märchen, Volksliedern o.ä. oralen Kunstformen in der Regionalsprache).
- **(Item 6) Periodika:** Erscheinungsjahr der ersten Monats- oder Wochenschrift in der Regionalsprache.

reich der Sprachgemeinschaft), K = kulturkundliche Thematik (Themen aus geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereichen), N = naturwissenschaftliche Thematik (Themen aus naturwissenschaftlichen sowie technisch-technologischen Bereichen)* (Haarmann 1979: 334).

⁸ Vollständige Liste der geschichtlichen Messpunkte vgl. Berschin/Radatz (2010: 41).

- **(Item 7) Wissenschaftliche Publikation:** die Regionalsprache findet erstmals in Fachprosa oder Wissenschaft Gebrauch.
- **(Item 8) Radio:** tägliches Radioprogramm in der Regionalsprache von mindestens einer halben Stunde Dauer.
- **(Item 9) Fernsehen:** tägliches Fernsehprogramm in der Regionalsprache von mindestens einer halben Stunde Dauer.
- **(Item 10) Tageszeitung,** die zumindest überwiegend in der Regionalsprache verfasst ist.

2.3.2 Ermittelte Werte

Die von den oben genannten Experten ermittelten Medien sind im Einzelnen in die anschließenden Darstellungen eingegangen. Die Items sind zunächst drei Epochen zugeordnet, die wir vor dem Hintergrund der technischen Entwicklung definiert haben:

- I. *Glossen, Dichtung, literarische und Sachprosa, Wissenschaft* einer ›vortechnischen Epoche‹, d.h. vor Erfindung des Drucks (bis ca. 1450 n.Chr.),
- II. *Folklorika-Sammlung, Periodika und Tageszeitung* einer ›vormodernen Epoche‹ nach Erfindung des Drucks (1450–1850) und
- III. *Periodika, Tageszeitung,⁹ Radio, und Fernsehen* schließlich des ›Massenzeitalters‹ (seit 1850).

Die Zuordnung der einzelnen Item-Phänomene zu den ›technischen‹ Epochen ist im Einzelfall diskutabel: Sind wissenschaftliche Texte etwa ein Phänomen der vortechnischen Epoche? Bei Heranziehung quantitativer Größen sicherlich nicht; als emergente Phänomene, d.h. als Erscheinungen, die nicht linear ableitbar sind aus den zeitgenössischen Systembedingungen, dagegen schon. Die epochenbezogenen Darstellungen der ermittelten Werte gliedern sich jeweils in zwei Teile:

- a) eine Tabelle zur Datenbasis: Sie präsentiert Jahreszahlen der Emergenz von Textsorten und Medien. Nichtnennungen bedeuten, dass nach Kenntnisstand der Experten das erfragte Ereignis in der jeweiligen Regionalsprache (noch) nicht stattgefunden hat.
- b) eine grafische Aufbereitung der statistischen Mittelwerte (›Mediansynopse‹): Sie sind selbstredend nur dann aufschlussreich, wenn die entsprechende Datenbasis Werte aufweist, die sich statistisch um den ermittelten Median-

⁹ Die Items Periodika und Tageszeitung sind einerseits aus historischen Gründen, ihrer potentiellen Emergenz, der Epoche I, andererseits, in ihrer spezifischen Eigenschaft als Massenmedien, auch der Epoche II zugeordnet.

wert häufen. Für unsere Darstellungszwecke relevant ist auch nicht so sehr der gewonnene absolute Median-Zahlenwert, als vielmehr der relative Wert im Verhältnis zu den anderen Medianen, um dann daraus eine typenspezifische Reihenfolge in der geschichtlichen Abfolge zu etablieren.

In den Darstellungen ist die Länge der Balken abhängig von der Datierung der Erstbelege. Je länger der Balken, desto eher waren die Item-Phänomene im Mittelwert emergent.

I. Vortechische Textsorten

a) Datenbasis¹⁰

ITEM	Balear.	Corse	Sard.	Ladin.	Wales	Irland	Aosta	Sorb.	Bret.	MED
1: Glossen	900	1400	1075	1631	795	250	1889	1150	870	1075
2: Dichtung	1150	1702	1460	1631	845	550	1889	1543	1350	1460
3: Lit. Prosa	1200	1926	1275	1631	1100	650		1548		1275
4: Sachprosa	1185	1896	1083	1950	795	690		1532	850	1134
7: Wissenschaft	1272	1896	1790	1980	1350	1882		1782	1500	1786

b) Mediansynopse

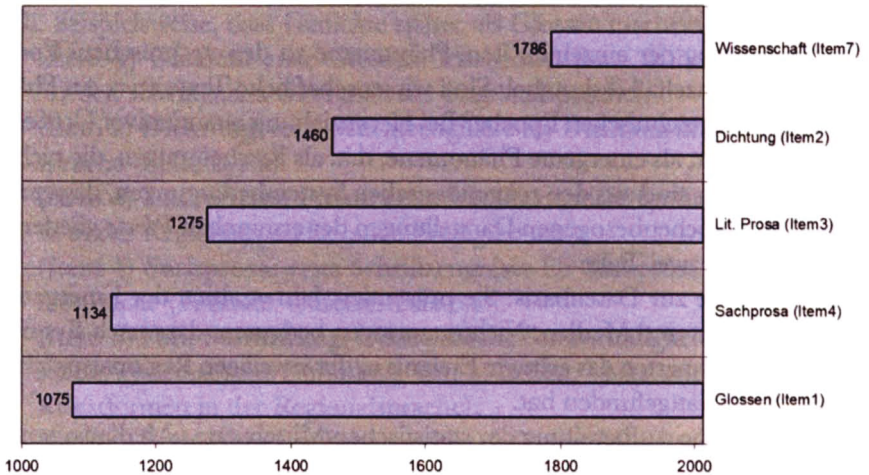


Abb. 1: Mediansynopse Emergenz der vortechischen Textsorten

¹⁰ Legende: Die Benennung der Sprachen ist hier aus Platzgründen gelegentlich mit Kürzeln der umgebenden Region chiffriert (so meint z.B. ›Balear.‹ die katalanische Regionalsprachigkeit auf den Balearen, ›Aosta‹ das Valdostanische, ›Bret.‹ das Bretonische etc.). MED steht für den ermittelten Medianwert.

Auf den ersten Blick lässt sich dem Diagramm I b) entnehmen, dass die anfängliche, intuitive Abfolgenannahme in der Textsortenemergenz von *Glossen* → *Dichtung* → *Literarische Prosa* → *Sachprosa* statistisch nicht bestätigt wird. Die Auswertung der vorliegende Werte ergibt vielmehr die Abfolge *Glossen* → *Sachprosa* → *Literarische Prosa* → *Dichtung*. Festhaltenswert ist weiterhin die relative historische Unauffälligkeit der ermittelten Mediane. Nur die Items *Dichtung* und *Wissenschaft* würden im Vergleich zu den großen Nationalsprachen Westeuropas saliente Verzögerungen aufzeigen.

II. Vormoderne: Textsorten nach Erfindung des Drucks

a) Datenbasis

ITEM	Balearc.	Corse	Sard.	Ladin.	Wales	Irland	Aosta	Sorb.	Bret.	MED
5: Folklorika	1893	1838	1893	1841	1751	1834	1914	1841	1850	1841
6: Periodika	1812	1896	1975	1905	1770	1899		1766	1905	1898
10: Tageszeitung	1996	1995		1988				1920		1992

b) Mediansynopse

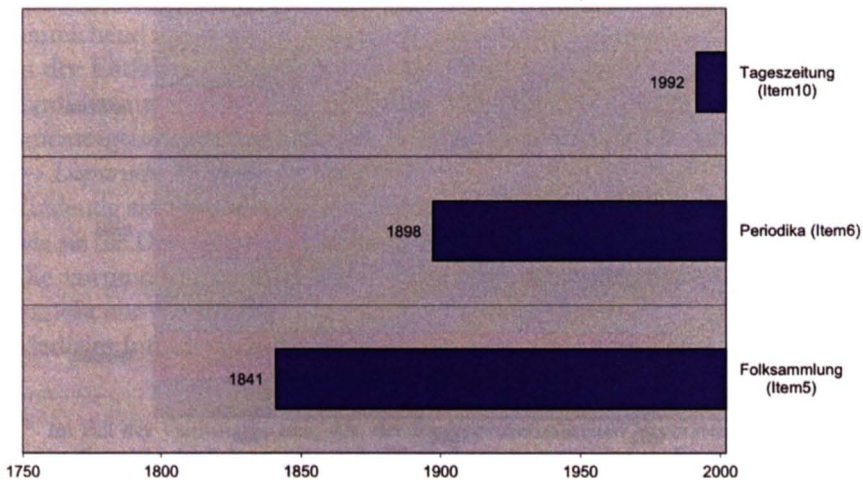


Abb. 2: Mediansynopse Emergenz der Textsorten nach Erfindung des Drucks

Die vorliegende Statistik bestätigt die vor dem Hintergrund der politischen Geschichte naheliegende Annahme, dass die heutigen, hier behandelten Regionalsprachen nicht unmittelbar von dem Zeitenwandel nach 1450 profitiert haben. Vereinfachend dargestellt fand eine mediale Vormoderne in

den Regionalsprachen nicht statt. Der Abgleich mit den einzelnen tabellarischen Werten bestätigt diesen Schluss. Mit Ausnahme des Kymrischen (Folklorika 1751, Periodika 1770) und des Sorbischen (Periodika 1782) sind die übrigen Werte in den Items deutlich nach 1800 datiert.

III. Medien im Massenzeitalter

a) Datenbasis

ITEM	Balear.	Corse	Sard.	Ladin.	Wales	Irland	Aosta	Sorb.	Bret.	MED.
6: Periodika	1812	1896	1975	1905	1770	1899		1766	1905	1898
8: Radio	1959	1980		1951	1959	1972	1990	1971	1982	1972
9: Fernsehen	1979			1988	1959	1962			2000	1979
10: Tageszeitung	1996	1995		1988				1920		1992

b) Mediansynopse

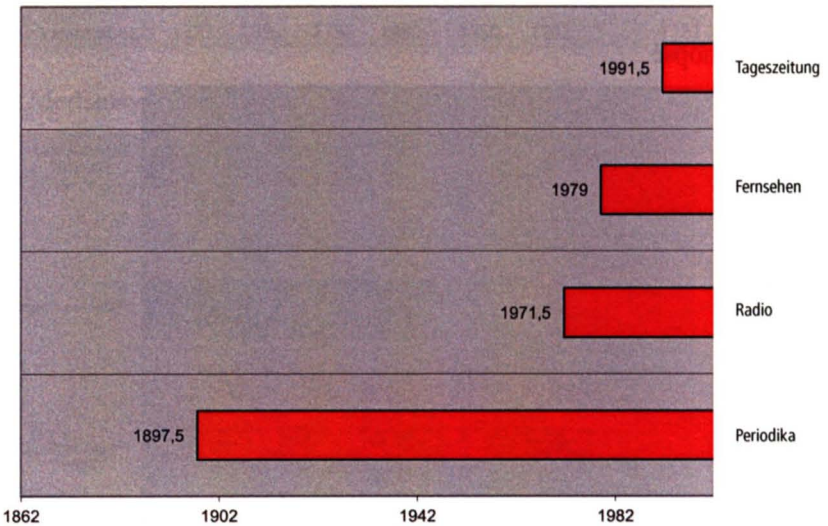


Abb. 3: Mediansynopse Emergenz der Medien im Massenzeitalter

Dieser statistischen Synopse kann entnommen werden, dass Regionalsprachen – wenn überhaupt – nur mit enormer zeitlicher Verzögerung an den massenmedialen Möglichkeiten der vordigitalen Moderne partizipieren konnten. In der zugrunde liegenden Wertetabelle ist die geringe Anzahl von Belegen für *Tageszeitungen* (Item 10: 4 von 10) und *Fernsehen* (Item 9:

6 von 10) augenfällig, sodass die Medianbildung hier nur von sehr eingeschränkter Aussagekraft sein kann. Bedeutender ist jedenfalls die Feststellung der Nichtexistenz von Tageszeitungen und Fernsehen in einigen der hier behandelten Regionalsprachen. Nur *Radio* und *Periodika* weisen jeweils mit neun von zehn Nennungen eine hinreichende Beleganzahl auf, die statistische Rückschlüsse erlaubt.

3 Idealtypische Sequenzierung medialer Emergenz in WERS

Unser Ziel war es hier, auf der Grundlage einer empirischen Datenbasis zur diachronen Emergenz von medialen Schlüsselereignissen einen sprach- und mediengeschichtlichen Beitrag zur Charakterisierung des Typus WERS zu leisten.

In der Interpretation der statistisch und grafisch aufbereiteten Werte der hier behandelten sprachlichen Varietäten lässt sich nach den Darstellungen aus Abschnitt I (vortechnische Epoche) folgender Schluss ziehen: Eine sprachliche Varietät, die heute zumindest als Regionalsprache gilt, hat sich unter abendländischen Bedingungen schon in vortechnischer Epoche medial hinreichend manifestiert, d.h. sie hat schon bis zum ausgehenden Mittelalter in der Entfaltung ihrer Schriftlichkeit Tendenzen zu einer impliziten Standardisierung gezeigt.¹¹ Dabei ist die idealtypische Abfolge in der Textsortenemergenzt nach Lage der statistischen Auswertung *Glossen* → *Sachprosa* → *Literarische Prosa* → *Dichtung*.

Eindeutig als typenspezifisch zuschreiben lassen sich dann die Feststellungen, wie sie die Darstellungen in Abschnitt II (vormoderne Epoche) offen legen: Die vormoderne Epoche bildet den Prolog zur tatsächlichen, wenn auch zumeist nur vorläufigen Verdrängung der Regionalsprachen in der Moderne. Mediales Indiz ist ihre Nichtteilhabe an den neuen technischen Massenver-

¹¹ Im Fall des Valdostanischen, d.h. der frankoprovenzalischen Varietäten des Aostals, ist dies nicht der Fall gewesen (vgl. Tabelle I a): eine erste mediale Emergenz der Eigensprachlichkeit hat dort erst im auslaufenden 19. Jahrhundert stattgefunden. Auch hat sich insgesamt ein Regionalsprachenbewusstsein nur sehr eingeschränkt eingestellt. Ein Zusammenhang zwischen fehlendem eigensprachlichen Bewusstsein und der schwachen medialen Präsenz der tradierten lokalen Varietät erscheint plausibel. Jedenfalls ist die mediale Repräsentation der partikularen Identitätskonstruktion nicht die lokale Varietät, sondern das Französische, das vor dem Hintergrund des sprachlichen Abstandes faktisch als Fremdsprache erlernt werden muss (vgl. Jablonka [1997]; Bauer [1999]). Das Valdostanische zeigt sich so als nicht zur Gruppe der WERS gehörige ethnische Sprache, die als reiner Genolekt keine politolektale Relevanz entwickelt hat.

breitungsmöglichkeiten eigensprachlicher Kommunikation im Zeitraum bis 1850. Nach der Darstellung in Diagramm II a) erscheinen regionalsprachliche Printmedien statistisch gehäuft erst im auslaufenden 19. Jahrhundert, also nachdem die Moderne bereits entfesselt war. Vor der Folie der (sprach)politischen Geschichte kann diese Entwicklung nicht überraschen: die mediale Nicht-Präsenz der Regionalsprachen ist ein Phänomen zweiter Ordnung, denn voran ging im Regelfall ein gezielter Sprachausbau der übergeordneten Reichs- bzw. Staatssprachen und gleichzeitig ein massiver Statusverlust der Regionalsprachen. Dies führte in der Breite oftmals zum Kompetenzverlust der einzelnen Sprecher in der Regionalsprache und zur Kompensation der medialen Bedürfnisse in den prestigeträchtigeren Staatssprachen – womit wir bei der interpretierenden Auswertung der Darstellungen aus Abschnitt III (Epoche der Massenmedien) angelangt sind.

Die Präsenz der Regionalsprachen in Massenmedien ist folglich bis in die jüngste Zeit hinein schwach und erfolgt typischerweise spät. Mit Ausnahme des Sorbischen erscheinen die wenigen regionalsprachlichen Tageszeitungen erst seit dem auslaufenden 20. Jahrhundert. Auch Radio und Fernsehen weisen ähnliche Tendenzen auf: Ihre Emergenz in den Regionalsprachen ist, gemessen an den technikgeschichtlichen Möglichkeiten, verspätet. Obgleich beide Massenmedien ein in der Regionalsprache nicht alphabetisiertes Publikum hätten ansprechen können, waren sie im westeuropäischen Regelfall durch ihre institutionelle Anbindung an den Staat den sprachpolitischen Vorgaben des Staates verpflichtet. Diese medialen Domänen sind erst im Zuge von sukzessiver politischer und administrativer Dezentralisierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erschlossen worden – und dabei nur von einigen wenigen Regionalsprachen.

Zusammenfassend lässt sich für eine Sequenzierung medialer Emergenz in den WERS festhalten, dass diese typischerweise

- im vortechnischen Zeitalter (bis 1450) eine gewisse Emergenz der Schriftlichkeit aufweisen und dabei mehrere Textsorten von Glossen über Prosa bis hin zur Dichtung bedienen,
- im vormodernen Zeitraum (1450–1850) medial (noch) nicht an den neuen technischen Verbreitungsmöglichkeiten partizipieren
- und im vordigitalen Zeitalter der Massenkommunikation (nach 1850) nur eingeschränkt und spät Zugang zu den spezifischen Leitmedien gefunden haben.

Wenn hier einschränkend vom ›vordigitalen Zeitalter‹ die Rede ist, so sei abschließend angemerkt, dass sich die kommunikativen Möglichkeiten der

gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion unter den gegenwärtigen Bedingungen gründlich gewandelt haben: Insbesondere den in herkömmlichen Medien schwach präsenten Regionalsprachen haben sich seit der digitalen Revolution neue Kommunikationsräume eröffnet. Die identitätsstiftende mediale Inszenierung einer partikularen Eigensprachlichkeit ist fortan um ein Vielfaches leichter geworden – zumindest unter technischen Gesichtspunkten.

Für die neuen Möglichkeiten von Regionalsprachen ist die überproportionale Präsenz des Katalanischen im Internet ein spektakuläres Beispiel: innerhalb der Online-Enzyklopädie *Wikipedia* befindet sich das Katalanische beispielsweise mit über 422637 Artikeln in derselben Kategorie wie Norwegisch (412602), Persisch (361904) oder Finnisch (342343) und belegt Platz 17 unter den Sprachen der Welt.¹² In bestimmten Aspekten überrundet das Katalanische sogar das Spanische: Mark Graham vom *Internet Institute* der Universität Oxford hat kürzlich eine nach Staaten geordnete empirische Studie zur Sprachenverwendung beim Neuerstellen von *Wikipedia*-Beiträgen veröffentlicht, aus der hervorgeht, dass die WERS Katalanisch (und nicht, wie erwartet, Kastilisch) die dominierende Sprache der *Wikipedia*-Produktion zu allen Themen ist, die Spanien betreffen:

In Spain, we also have one case of a ›minority language‹ (Catalan) with significantly more content (about thirty-five thousand articles) than the ›majority language‹ (Castilian/Spanish with about nineteen thousand articles) of the country. Nowhere else in the world do we see such high-visibility for a relatively small language (Graham 2012).

Dieses Beispiel zeigt, dass das Web 2.0 die Karten in diesem Bereich neu zu mischen vermag. Für andere, weniger erfolgreiche WERS wiederum bietet das Internet zuweilen nahezu das einzige Massenmedium, in dem eigensprachliche Schriftlichkeit überhaupt praktiziert werden kann. Für gefährdete Sprachen wie z.B. das Bretonische ermöglicht das Internet den Sprechern vielfach überhaupt erst wieder, die eigene Sprache auch aktiv zu verwenden, da es im Alltag nahezu unmöglich geworden ist, Gesprächspartner zu finden. Da das Internet den traditionellen Medien einen zusehends größer werdenden Anteil streitig macht, ist diese Entwicklung aus Sicht der weniger erfolgreichen WERS Grund für einen vorsichtigen Optimismus.

¹² Vgl. http://meta.wikimedia.org/wiki/List_of_Wikipedias [zuletzt 28.02.2014].

Literatur

- Ammon, U. et al. (Hg.), 2006, *Soziolinguistik/Sociolinguistics*, 3 Bde. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3,1-3,3.) Berlin/New York: De Gruyter.
- Bauer, R., 1999, Sprachsoziologische Studien zur Mehrsprachigkeit im Aostatal, mit besonderer Berücksichtigung der externen Sprachgeschichte. *Zeitschrift für romanische Philologie* 296 (Beihefte). Tübingen: Niemeyer.
- Berschin, B. H., 2006, Sprach- und Sprachenpolitik. Eine sprachgeschichtliche Fallstudie (1789–1940) am Beispiel des Grenzlandes Lothringen (Moselle). Frankfurt a.M. et al.: Lang.
- Berschin, B. H./Radatz, H.-I., 2005, Un nuevo modelo comparativo del uso lingüístico regional en Europa occidental, in: Roviró, B./Torrent-Lenzen, A./Wesch, A. (Hg.), *Normes i identitats. Sprachwissenschaftliche Beiträge des 19. Deutschen Katalanistentags (Köln 2003)*. Titz: Axel Lenzen Verlag, 255–277.
- Berschin, B. H./Radatz, H.-I., 2010, Die westeuropäischen Regionalsprachen im Vergleich, in: Radatz, H.-I. (Hg.), *Das Mallorquinische: gesprochenes Katalanisch auf Mallorca*. Aachen: Shaker, 33–57.
- Cormack, M., 2007, Introduction: Studying Minority Language Media, in: Cormack, M./Hourigan, N. (eds.), *Minority language Media. Clevedon: Multilingual Matters*, 1–16.
- Fishman, J. A., 1967, Bilingualism with and without diglossia; diglossia with and without bilingualism, *Journal of Social Issues* 23, 29–38.
- Haarmann, H., 1979, Elemente einer Typologie europäischer Ausbausprachen, in: ders. (Hg.), *Elemente einer Soziologie der kleinen Sprachen Europas*, Bd. 2. Hamburg: Buske, 311–351.
- Jablonka, F., 1997, Frankophonie als Mythos: variationslinguistische Untersuchungen zum Französischen und Italienischen im Aosta-Tal. Wilhelmsfeld: Gottfried Egert.
- Kailuweit, R., 1997, *Vom eigenen Sprechen*. Frankfurt a.M. et al.: Lang.
- Kloss, H., 1967, ›Abstand languages‹ and ›Ausbau languages‹, *Anthropological linguistics* 9(7), 29–41.
- Kloss, H., 1978, *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*. (2. erweiterte Auflage.) Düsseldorf: Schwann.
- Kloss, H., 1987, Abstandsprache und Ausbausprache, in: Ammon, U./Dittmar, N./Mattheier, K. J. (Hg.), *Soziolinguistik/Sociolinguistics* Bd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1). Berlin/New York: De Gruyter, 302–308.

- Luhmann, N., 1985, Das Problem der Epochenbildung und die Evolutionstheorie, in: Gumbrecht, H. U./Link-Heer, U. (Hg.), Epochenschwellen und Epochenstrukturen im Diskurs der Literatur- und Sprachgeschichte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 11–33.
- Raible, W., 2006, Medien-Kulturgeschichte: Mediatisierung als Grundlage unserer kulturellen Entwicklung. Heidelberg: Winter.
- Radatz, H.-I., 2012, Der Typus WERS (WestEuropäische RegionalSprache): ein Plädoyer für eine soziolinguistische Arealtypologie, in: Herling, S./Patzelt, C. (Hg.), Sprachkontakt, Sprachausbau und Verschriftungsproblematik: Aspekte der Normalisierung von Regionalsprachen in der Romania. München: Meidenbauer, 97–128.
- Radatz, H.-I., 2013, Regionalsprache und Minderheitensprache, in: Herling, S./Patzelt, C. (Hg.), Weltsprache Spanisch: Variation, Soziolinguistik und geographische Verbreitung des Spanischen, Handbuch für das Studium der Hispanistik. Stuttgart: Ibidem, 71–94.

Internetquellen

- Graham, M., 2012, Dominant Wikipedia language by country, Blog Monday, October 29th, 2012: <http://www.zerogeography.net/2012/10/dominant-wikipedia-language-by-country.html> [zuletzt 10.01.2013].

Bildnachweise

- Abb. 1 Mediansynopse Emergenz der vortechnischen Textsorten
Abb. 2 Mediansynopse Emergenz der Textsorten nach Erfindung des Drucks
Abb. 3 Mediansynopse Emergenz der Medien im Massenzeitalter